

Spiel auf Zeit

SEITEN 2-3 & 6 & 12

- Senator **Meinhard Durnwalder** erklärt, warum die römische **Wahlreform** am Ende scheitern könnte.
- SVP-Chef **Dieter Steger** empfängt heute die **zornigen Unterlandler**
- Wie die vereinte **Opposition** die SVP in den Wahlkreisen **besiegen** will.

Foto: Symbolfoto (© 123RF.com)



Dieter Steger

Meinhard Durnwalder



Die Anti-SVP-Allianz

Nur noch ein Drittel der Wähler, aber alle fünf Sitze in Rom: Die **Opposition** will das **SVP-Monopol** brechen – und orientiert sich dabei an einer **Strategie**, die **Viktor Orbán** aus dem Amt fegte.

von Matthias Kofler

34 Prozent. So viele Stimmen erreichte die SVP in der letzten Sonntagsfrage. Fünf von sechs Sitzen. So viele deutschsprachige Parlamentarier schickt sie trotzdem regelmäßig – und voraussichtlich auch weiterhin nach Rom.

Dazwischen liegt ein Wahlsystem, das durch den Streit um den Senatswahlkreis Bozen-Unterland plötzlich selbst ins Zentrum der Debatte gerückt ist. Während sich derzeit alles um die Frage dreht, ob das Unterland geteilt, verschoben oder doch zusammengehalten werden soll, diskutiert die Opposition längst über etwas Grundsätzlicheres: Muss nicht das gesamte Wahlsystem auf den Prüfstand?

Der freie Abgeordnete Andreas Leiter Reber hat gemeinsam mit 13 weiteren Oppositionspolitikern einen Beschlussantrag vorgelegt, der einem Erdbeben gleichkäme. Statt der heutigen Einerwahlkreise soll künftig ganz Südtirol einen einzigen Wahlkreis bilden. Die Sitze in Rom würden künftig nach dem Verhältniswahlrecht vergeben. Der Landtag soll seine Vertreter in der Sechser- und Zwölferkommission beauftragen, sich für eine entsprechende Reform des Wahlgesetzes einzusetzen. Ziel sei es, den politischen Pluralismus zu stärken und die Vertretung Südtirols in Rom breiter aufzustellen. Gleichzeitig wollen die Antragsteller die Hürde für kleinere Parteien senken: Die Vier-Prozent-Klausel soll künftig nicht mehr auf Staatsebene, sondern auf Landesebene gelten.

Mitunterzeichnet haben Franz Ploner, Maria Elisabeth Rieder, Paul Köllensperger und Alex Ploner

(Team K), Zeno Oberkofler, Brigitte Foppa und Madeleine Rohrer (Grüne), Hannes Rabensteiner, Bernhard Zimmerhofer, Sven Knoll und Myriam Atz (STF), Thomas Widmann (FSW) sowie Renate Holzeisen (Vita).

Mit anderen Worten: Fast die gesamte Opposition zieht an einem Strang. Nur drei Landtagsabgeordnete fehlen auf dem Papier – Andreas Colli (Wir Südtiroler), Sandro Repetto (PD) und Jürgen Wirth Anderlan (JWA).

Mit einer noch bemerkenswerten Ausnahme: Die SVP fehlt ebenfalls. Doch hinter dem Vorstoß steckt mehr als eine technische Debatte über Wahlkreise und Prozenthürden. In Teilen der Opposition kur-

Brigitte Foppa gilt in Oppositionskreisen als Bremsklotz. Die Grünen tut sich mit einer Zusammenarbeit mit der STF schwer, weil diese „zu weit rechts“ stehe.

sier längst ein deutlich größeres Ziel: das politische Monopol der Volkspartei in Rom aufzubrechen. Der Hintergrund ist einfach. Die SVP liegt laut jüngster Sonntagsfrage nur noch bei 34 Prozent. Trotzdem gewinnt sie aufgrund des bestehenden Wahlrechts regelmäßig sämtliche deutschsprachigen Mandate. Für die Antragsteller ist das ein demokratiepolitischer Widerspruch.

„Südtirols politische Realität wird in Rom nicht abgebildet“, argumentiert Leiter Reber. Im Landtag stelle die SVP nur mehr einen Teil der deutschen und ladinischen Mandatare. In Rom trete sie hingegen faktisch als alleinige

Vertreterin der Minderheit auf. Der Streit um den Senatswahlkreis Bozen-Unterland habe dieses Problem lediglich sichtbar gemacht. Denn auch Alessandro Urzìs Vorstoß folge letztlich derselben Logik: Wahlkreise werden so zugeschnitten, dass bestimmte politische Lager profitieren. Die eigentliche Frage sei deshalb nicht, wo die Grenze zwischen Bozen und dem Unterland verläuft. Sondern ob das gesamte System noch zeitgemäß ist.

Hinter den Kulissen wird deshalb längst über eine zweite Frage diskutiert: Was wäre, wenn die Opposition bei den nächsten Parlamentswahlen geschlossen antreten würde? Der Gedanke ist nicht neu. Oppositionschef Paul Köllensper-

ke der SVP sei nicht ihre Größe. Sondern die Zersplitterung ihrer Gegner.

Allerdings zeigen sich die alten Konfliktlinien bereits jetzt. Vor allem Brigitte Foppa gilt in Oppositionskreisen als Bremsklotz. Die Grünen tut sich mit einer Zusammenarbeit mit der Südtiroler Freiheit schwer, weil diese politisch „zu weit rechts“ stehe.

Gleichzeitig wird Sven Knoll und Co. nachgesagt, erstmals ernsthaft mit einer Rom-Kandidatur zu liebäugeln. Hinter den Kulissen wird deshalb auch über Modelle diskutiert, bei denen sich die Oppositionsparteien auf gemeinsame Kandidaturen verständigen oder die Wahlkreise strategisch untereinander aufteilen.

Genau hier liegt die entscheidende Frage. Tritt die Opposition erneut getrennt an, dürfte am Ende vor allem die SVP profitieren. Sollte ein gemeinsames Vorgehen an parteipolitischen Vorbehalten scheitern, wären die Kräfteverhältnisse in Rom wohl auf Jahre hinaus zementiert.

Kommt es hingegen zu einer gemeinsamen Strategie, könnte erstmals seit Jahren ein ernsthafter Angriff auf das Monopol der Volkspartei gelingen.

Noch ist das Zukunftsmusik. Doch der gemeinsame Vorstoß von 14 Oppositionspolitikern zeigt, wie sehr die Debatte an Fahrt aufnimmt. Der eigentliche Streit dreht sich längst nicht mehr nur um das Unterland. Sondern um die Frage, wer Südtirol künftig in Rom vertreten soll.

Und vielleicht auch um die größte Sorge der SVP: eine Opposition, die aufhört, sich gegenseitig zu bekämpfen.